

DUMONT Buchverlag	Autor/in: Mazzantini	Titel: Das schönste Wort der Welt
Datum: 29.10.2011	Medium: FAZ	

Eine Zukunft aus den Resten der Vergangenheit

Margaret Mazzantini schreibt Bücher, die sich zu Hunderttausenden verkaufen. Ihr neuer Roman erzählt von einer Liebe in Zeiten des Krieges und umschiffert abermals gekonnt die Klippen des Kitsches.

Wie vermeidet man Kitsch? Man kann sich in prosaische Sachlichkeit flüchten, doch die Gefahr ist, dass der Teufel durch die Hintertür wieder hereinkommt und dem Autor unversehens in die Feder fährt; Hemingways pathetisches Spätwerk wäre ein Beispiel. Die zweite Möglichkeit ist, den Beelzebub bei den Hörnern zu packen: Der literarische Exorzist stürzt sich in die Leidenschaft, ringt ihr Größe ab – oder zumindest den Stoff für einen mitreißenden Roman.

Im Fall von Margaret Mazzantini ist die Sache klar: Sie liebt das große Gefühl, springt kopfüber hinein, badet mit Wonne darin – und taucht als Bestsellerautorin wieder auf. „Geh nicht fort“ (2002), mit dem Premio Strega ausgezeichnet und von ihrem Mann Sergio Castellitto verfilmt, hat sich eineinhalb Millionen Mal verkauft: Es ist die Geschichte von einem Chirurgen, der am Krankenbett seiner Tochter sein amouröses Doppelleben mit tragischem Ende Revue passieren lässt. Die ehemalige Schauspielerin versteht es, melodramatische Saiten anklängen zu lassen, und das kommt an: Auch ihr neuer Roman, „Das schönste Wort der Welt“, wurde mit dem Premio Campiello geehrt; derzeit wird das Buch mit Penelope Cruz in der Hauptrolle verfilmt.

Obwohl sie Emotionen freigebig bedient, ist Mazzantini, Jahrgang 1961, keine Kitschautorin – zumindest nicht abschließlich. Auf epischen siebenhundert Seiten erzählt sie die Liebesgeschichte von Gemma und Diego. Es gibt zwei Eckdaten: 1984 treffen sich die Studentin und der angehende Fotograf während der Olympischen Winterspiele in Sarajevo; 1992 verlieren sie sich ebendort, während der Belagerung der Stadt. Erzählt wird in der Rückschau: 2008 besucht Gemma die Stadt abermals, zusammen mit Diegos Sohn Pietro, einem pubertierenden, kratzbürstigen Jüngling; Diego ist tot, Gemma neu verheiratet. Im Angesicht des Kindes vom vergangenen Liebesleben Rechenenschaft ablegen – das ist dieselbe Erzählkonstruktion wie in „Geh nicht fort“.

Die erste Hälfte des Romans ist also ein Liebesplot; einerseits hätte er knapper ausfallen können, andererseits liest sich Mazzantini so mühelos, wie man atmet. Diego und Gemma sind ein sympathisch unwahrscheinliches Paar, sie finden zufällig zusammen, obwohl Gemma dafür einen Verlobten und späteren Ehemann erst betrügen und dann verlassen muss. Anfangs führen sie ein mittelloses, aber glückliches Leben: „Wir waren eines

von diesen schrägen Pärchen, auf die niemand auch nur einen rostigen Nagel gewettet hätte.“ Die Liebe hält, mit den Jahren stellt sich Erfolg ein, Diego kommt zu etwas Ruhm, Gemma wird Redakteurin einer Wissenschaftszeitschrift. Doch es fehlt das Kind: Gemma ist unfruchtbar. Operationen, Kuren, Adoption: Die verzweifelten Initiativen führen das Paar an den Abgrund. Nach einem misslungenen Adoptionsversuch in der Ukraine landen sie dort, wo alles begann, in Sarajevo.

Der Rückblick ist melancholisch, Diegos Tod steht ja fest, und Gemmas Unfruchtbarkeit lastet schwer. Umso dringender die Frage: Woher kommt Sohn Pietro? Hier liegt das Geheimnis des Romans, auf das der italienische Titel messianisch anspielt: „Venuto al mondo“, „Zur Welt gekommen“ – der Verlag allein weiß, was der deutsche Titel bedeutet.

Und hier kommt Gojko ins Spiel. Gojko ist der bunteste Charakter des Romans, ein bosnischer Dichter, Fremdenführer, Schundimporteure, Verführer, Säufel, kurz, ein Trickser. Gemma lernt ihn ganz am Anfang kennen, er stellt ihr Diego vor – und hat nun eine Lösung parat: Aska, eine junge Trompeterin, die davon träumt, Rockstar zu werden; um das nötige Kleingeld zu bekommen, ist sie dazu bereit, ein Kind auszutragen. Es kommt zu Komplikationen: Diego und Aska verlieben sich. Ist Pietro das Kind dieser Liebe? Gemma glaubt es, der Leser mit ihr.

Doch Teil zwei des Romans bietet keine weitere Liebeshandlung: Der Bürgerkrieg bricht aus, Sarajevo versinkt in Anarchie. Gemma und Diego reisen ab, doch Diego zieht es bald zurück zu Aska. Gemma folgt ihm, muss jedoch einsehen, dass sie ihn an den Krieg und an die Rivallin verloren hat. Aska ist schwanger, wie geplant, übernimmt Gemma das Kind und reist ab; Diego bleibt, wenig später erfährt sie von seinem Tod. Gemma trifft einen neuen Mann, baut ein anderes Leben mit ihm und Pietro auf. Die große Überras-



Margaret Mazzantini: „Das schönste Wort der Welt“. Roman.

Aus dem Italienischen von Karin Krieger. Dumont Verlag, Köln 2011. 702 S., geb., 22,99 €.

schung freilich liegt in der Gegenwart des Jahres 2008: Auf Gojkos Einladung kehrt Gemma nach Sarajevo zurück. Sie zeigt Pietro den Ort seiner Geburt und sieht der eigenen Trauer ins Auge; dann fahren sie mit Gojko ans Meer. Dort treffen sie überraschenderweise Aska, nunmehr Gojkos Frau, und Gemma erfährt, dass sie über Pietros Herkunft völlig im Unwis-

DUMONT Buchverlag	Autor/in:	
Datum:	Medium:	

sen war. Es ist eine harte Wende, Askas Spitzname „das Lamm“ bekommt eine allzu christliche Bedeutung.

Liebe und Krieg: beide Teile des Romans haben ihren Reiz, ihre Bedeutung entfalten sie jedoch erst im Zusammenspiel. Teil eins erzählt die Sorgen der Liebe in einem westlichen Wohlfahrtsstaat, zeigt, wie zerbrechlich Gefühle gerade dann sind, wenn es ihnen an nichts fehlt. Teil zwei führt vor, wie ein Land in der Barbarei versinken kann – aber auch, wie stark Menschen sein können, selbst wenn man ihnen alles nimmt. Überhaupt, Sarajevo: Das Porträt der von Scharfschützen belagerten Stadt beweist eine Präzision und Kraft, die man Mazzantini nicht zugetraut hätte. Im Detail beschreibt sie den Schrecken, täglich Sadisten ausgeliefert zu sein, den Mangel an allem, an Nahrung, Kleidung, Intimität. Sie hat ein Auge für Motive, etwa Gojkos Golf, „die Karosserie verbaut und durchlöchert, die Türen alle verschieden, ausgebaut aus anderen Autos, die Fenster ohne Scheiben“. Gojko fährt Gemma durch die Stadt: „Wir rasen in diesem futuristischen Auto einer Zukunft entgegen, die vielleicht genau daraus besteht, aus den Resten des Vorher.“ Dass aus diesen Resten ein schönes Neues entstehen, dass eine schreckliche Vergangenheit in Hoffnung münden kann, das ist der gefühlsselige Schluss. Ist das Kitsch? Vielleicht, aber er dient dazu, einen schlimmeren Teufel auszutreiben. NIKLAS BENDER



Keine Angst vor romantischen Ideen: Die Italienerin Margaret Mazzantini pflegt ihre Leidenschaft für große Gefühle. Foto Getty Images